

Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungs-Blatt für das ganze Enzthal und dessen Umgegend.

Nr. 104. Neuenbürg, Mittwoch den 28. Dezember 1859.

Der Enzthäler erscheint Mittwochs und Samstags. - Preis halbjährig hier und bei allen Postämtern 1 R. Für Neuenbürg und nächste Umgebung abonniert man bei der Redaktion, Auswärtige bei ihren Postämtern. Bestellungen werden täglich angenommen. - Einrückungsgebühr für die Zeile oder deren Raum 2 kr.

Amtliches.

Neuenbürg.

Da der Termin zu Einsendung der Orts-Recrutirungslisten zu Ende geht, so werden die Ortsvorsteher wiederholt auf Punkt 9 der oberamtlichen Bekanntmachung vom 1. November d. J., Enzthäler No. 88., hingewiesen.

Den 27. Dezember 1859.

R. Oberamt.
Aft. Braun, A. V.

Verkauf von Nadelholzstämmen auf dem Stock.

Aus den Waldungen der nachstehenden Gemeinden, je auf dem betr. Rathhause:

1. Montag, 2. Januar 1860
Vormittags 10 Uhr

in

Martinsmoos,

Distrikt Moos, Abth. 6: 238 Stämme;
" Mühlberg 73 "

2. Dienstag, 3. Januar 1860
Vormittags 9 Uhr

in

Oberhaugstett,

Distrikt Ebersberg 102 Stämme;

3. an demselben Tage,
Mittags 1 Uhr

in

Liebersberg,

Distrikt Beilberg, 1.: 315 Stämme;

4. Mittwoch, 4. Januar 1860
Vormittags 9 Uhr

in

Neubulach,

Distrikt Ziegelbach, 1.: 150 Stämme
liegend;

" Ziegelbach, 8.: 125 Stämme
auf dem Stock;

5. an dem nämlichen Tage

Mittags 1 Uhr

in

Altbulach,

Distrikt Lannen 70 Stämme;
" Geringshalde 105 "

Auf Verlangen wird das bereits ausgezeichnete Holz von dem Schutzpersonal vorgezeigt werden.

Schönbronn, 20. Dezember 1859.

R. Revierförsterei.
Gwinner.

Calmbach.

Holz-Verkauf.

Am Samstag den 31. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, werden aus dem hiesigen Gemeindegewald verkauft:

420 Stämme Langholz und
140 Säglöße,

zusammen ungefähr 35,000 C. enthaltend.

Den 26. Dezember 1859.

Schuldheiß Hofsch.

Herrenalb, Gerichtsbezirks Neuenbürg.

Gläubiger-Aufruf.

In der Verlassenschaftsache des kürzlich verstorbenen

Johannes Seuffer, Ochsenwirths dahier, welcher in manchen Geschäftsverbindungen stand, werden alle Diejenigen, welche Ansprüche an dessen Nachlaß zu machen haben, insbesondere auch die etwaigen Bürgschaftsgläubiger, aufgefordert, ihre disffälligen Rechte und Ansprüche binnen der Frist von

Dreißig Tagen

bei dem hiesigen Waisengericht anzumelden und zu erweisen, widrigenfalls bei der Verlassenschaftsausinandersetzung keine Rücksicht auf sie genommen werden würde, und sie die durch

die unterlassene Anmeldung etwa entstehenden Nachtheile sich selbst zuzuschreiben hätten.

Den 26. Dezember 1859.

R. Amisnotariat	Waisengericht.
Wildbad.	Vorstand
Eisenmann.	Schultheiß Beutter.

H ö f e n u n d M a i s e n b a c h.

Aufforderung zur Anmeldung von Rechten.

Für die Gemeinde Höfen und die zur Gemeinde Maisenbach gehörige Parzelle Zainen werden neue Güterbücher angelegt, und in Verbindung damit die Servituten aufgenommen, weshalb alle Diejenigen, welche auf Gebäuden und Grundstücken der Markungen dieser Gemeinden dingliche Rechte (Pfandrechte ausgenommen) anzusprechen haben, hiemit aufgefordert werden, solche inner

30 Tagen

bei dem Unterzeichneten anzumelden und urkundlich zu erweisen, widrigenfalls solche nur insoweit, als sie aus den öffentlichen Acten und Büchern hervorgehen, Berücksichtigung finden würden.

Wildbad, am 21. Dezbr. 1859.

Für die betrefd. Gemeinderäthe.

Güterbuchs-Commissär:
Not.-Aff. Demmler.

Privatnachrichten.

N e u e n b ü r g.

Einen eisernen Kessel, ungefähr 8—9 Zmi haltend, sucht zu kaufen, wer — sagt die Redaktion.

G r u n b a c h.

Gegen gesetzliche Sicherheit, wovon der Güter-Anschlag wenigstens die Hälfte betragen muß, können bei der Gemeindepflege sogleich — 800 fl. und bis 15. Januar 1860 weitere 400 fl. je zu 4½ % Verzinsung ausgeliehen werden.

Den 23. Dezember 1859.

Gemeindepfleger
Kirchherr.

S c h w a n n.

360 fl. Pflegschaftsgeld sind gegen gesetzliche Versicherung oder auch tüchtige Bürgschaft zu 4½ % parat bei

Ludwig Böhlinger,
Schmidmeister.

S a l m b a c h.

450 fl. Pflegschaftsgeld liegen gegen gesetzliche Sicherheit bereit bei

Michael Schöninger.

Verkauf buchenen Scheiterholzes.

Bei Gelegenheit des am Freitag den 30. d. M. auf dem Rathhaus in Conweiler stattfindenden Holzverkaufs aus den Staatswaldungen werden 6 Klafter buchenes Scheiter, welche im Pfarrhof in Feldiennach sitzen und daselbst täglich eingesehen werden können, zur Versteigerung gebracht werden.

Kronik.

D e u t s c h l a n d.

W ü r t t e m b e r g.

Bom Gäu. Die Gemeinde Altingen hat eine Metallplatte mit folgender Inschrift an eine ihrer damals noch nicht aufgehängten Kirchenglocken anbringen lassen: „Diese Glocke ist am 10. November 1859 bei der Feier des 100-jährigen Geburtstags Schiller's als Bestandteil des festlichen Umzugs in den Straßen Stuttgarts von den Feuerarbeitern begleitet worden.“ (Schw.-B.)

B a d e n.

Aus dem Badischen. Die noch wenigen vorräthig gewesenen geringen Sorten von Hopfen wurden in der letzten Zeit vollends zusammengekauft und gehen nach England.

A u s l a n d.

G r o ß b r i t a n n i e n.

Pondou, 22. Dez. Lord Palmerston sagte bei dem Festmahle des Arbeiter-Vereins zu Romley, er hoffe zuversichtlich, daß in den jetzigen Verhältnissen keine Wahrscheinlichkeit des Krieges enthalten sey. England sey gerüstet, wie nie zuvor in Friedenszeiten. (R. Z.)

I t a l i e n.

Turin, 23. Dez. Der König unterzeichnete heute die Ernennung von Cavour und Desambrois zu Vertretern Sardinien's beim Congresse.

Miszellen.

Ein fürchterlicher Kutscher.

Von Robert Treußsch.

In Petersburg muß man fahren, man mag wollen oder nicht. Die immense Ausdehnung der Stadt macht das für den Fremden wie für den Einheimischen unbedingt nothwendig. Darum gibt es auch hier nicht weniger als 6000 Droschkenkutscher. Die Mehrzahl derselben ist ein guter, braver Menschenschlag; daß aber bei einer solchen Menge auch etliche mit unterlaufen, die in ihrem Wandel auf eine Fußreise nach Sibirien lossteuern, darf nicht verwundern.

In einem der Tage meines Aufenthaltes in der prächtigen Carenstadt hatte ich in ganz besonders reichem Maße die Zwoschtschiks — so nennt man die russischen Kutscher — in Anspruch genommen, und ermüdet suchte ich endlich im Café chinois auf der

Nowski-Perspektive Ruhe und Erquickung. Im Gespräch mit einem freundlichen Herrn nahm ich in Bezug auf die heute vielfach gemachte Bekanntschaft mit den blondbärtigen Iswoschtschik's Veranlassung, über diese Klasse der Petersburger Straßenmenschen nähere Aufschlüsse zu erhalten, und unter vielem anderen Interessanten erzählte mir mein zuvorkommender Tischnachbar auch folgende wunderbare Begebenheit.

Am Neujahrstage findet bekanntlich in den Sälen des Winterpalais eine große Mascherade statt, an welcher jeder anständig Bekleidete, vom Großwürdenträger des Reichs bis zum einfachsten Handwerker herab, ungehindert theilnehmen darf. In den bunten Reihen bewegen sich dann frei und ohne alle Ceremonie auch sämtliche Glieder der kaiserlichen Familie und freuen sich aus voller Seele des lebhaften Gewühls.

Ein junger Graf, der schon an mehreren Neujahrstagen durch seine originellen Maskenanzüge die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken wußte, hatte schon lange Zeit vor dem wieder bevorstehenden Neujahrseste über ein neues, interessantes Costüm nachgedacht, und endlich kam er auf die wundersame Idee, als Teufel zu erscheinen. Der langersehnte Tag war gekommen und der Teufelsanzug mit allen Attributen, mit Pferdefuß, Schweif und Hörnern von den Kleiderkünstlern so unadelsaft ausgeführt, daß sich der gräßliche Satanas bei einem Blicke in den Spiegel vor sich selbst entsetzte. Ein Graf kann trinken und ein Teufel kann es auch. Dafür zeugten zwei geleerte Champagnerflaschen in des jungen Herrn Zimmer. Und damit der Teufel, entfernt vom wohlthucenden Feuer, nicht friere, hüllte sich der junge Graf in den feinen Zobelpelz, bedeckte mit einer eleganten Fibernütze das gehörnte Haupt und warf sich dann in seinen prächtigen Schlitten, um zum Winterpalais zu fahren. Hier angekommen, gab er dem Leibkutscher gemessenen Befehl, nach vier Stunden wieder am Platze zu seyn, und während dieser fortfuhr, eilte der junge Herr seelenvergnügt zum Entrée. Wußte er doch im Voraus, daß er wiederum excelliren werde. Aber seine Freude wurde nur zu bald getrübt. Die betreffenden Aufsichtsbeamten fanden die Teufelsmaske wohl recht hübsch und interessant, aber sie konnten sich auf keinen Fall entschließen, ihm in solchem Costüm den Eintritt zu verstaten. Der Graf wandte seine ganze Beredsamkeit auf, um die Verweigerungsgründe als ungenügend und falsch darzustellen, er bat, von einer höhern Instanz gehört zu werden, er vergaß kein Mittel, um seinen Lieblingsplan zu verwirklichen; doch Bitten und Zürnen, Schmerz und Aerger, Alles, Alles war vergebliches Mühen, und es blieb ihm zuletzt nichts übrig, als murrend und ärgerlich den Rückzug anzutreten. Voller Wuth stürmte er in eine nahe Restauration und suchte seinen Unmuth bei einer Flasche Champagner zu vergessen. Die Flasche war bald geleert, und als nach und nach die ungeheure innere Aufregung in Abspannung und Müdigkeit überging, bekam er Lust, nach Hause zu fahren, und warf sich in den ersten besten Schlitten, der auf der Straße hielt. Im Fluge sauste der breitschulterige Iswoschtschik inmitten des Gewühls von tausend Schlitten über die prächtige Nowski-Perspektive dahin, dann lenkte er links in kleinere Straßen ein. Die Beleuchtung wurde immer kümmerlicher,

das Straßenleben verwandelte sich von Minute zu Minute mehr in öde Einsamkeit und tiefe Stille; je weiter sich aber der Schlitten von dem Kerne der Stadt entfernte, desto lebhafter wurde des Kutschers Peitsche, und sein kleiner, leichtfüßiger Rappe wetteiferte mit der Schnelle des Sturmes. Von alledem merkte der junge Graf nicht das Geringste, ebenso wenig achtete er auf den stehenden Blick, mit dem ihn sein Vordermann von Zeit zu Zeit geheimnißvoll schaurig anstarrte, denn die Ermattung, der Wein und die Kälte hatten ihn in den sanftesten und festesten Schlaf eingewiegt. Endlich stand der Schlitten still. Durch das jähe Anhalten plötzlich erweckt, suchte der Graf zunächst darüber klar zu werden, wo er sich befinde und wie er hieher gekommen sey. Er rieb sich die Augen, er blickte auf und nieder, um und neben sich; aber Alles umsonst, es umgab ihn fortwährend die schwärzeste Finsterniß. Er rief den Iswoschtschik, während er sich zugleich bemühte, den Schlitten zu verlassen. In demselben Augenblicke aber faßt ihn an beiden Schultern eine kernige Faust und eine andere Gestalt packt ihn fest bei den Armen.

„Bete noch ein Vaterunser, Du stehst an Deinem Grabe!“ Das waren die ersten Worte, die er von seiner Umgebung vernahm und in denen er eine genügende Erläuterung ihres mörderischen Gebahrens fand. Der Schreck hatte ihm die Zunge gelähmt, er vermochte keine Sylbe zu sammeln. Besser diente ihm das Auge. Es war nicht anders, als concentrirte sich im Angesicht seines nahen Todes noch alle Kraft in dem edelsten Sinnesorgane. Vor sich erblickte er mitten im leuchtenden Schnee ein offenes Grab, dahinter starrten über einer Kirchhofsmauer schauerliche Grabdenkmale und beeißte Hängebirken hervor, und ihm zur Seite stand boshaft grinsend der Iswoschtschik neben einem wild ausblickenden, rothbärtigen Raubgenossen, während ihn ein Dritter noch mit aller Kraft an den Armen festhielt.

„Bete noch ein Vaterunser, es ist Dein letztes!“ rief ihm wiederum der Rothbart mit heiferer Stimme zu. „Dein Pelz und Das, was darinnen steckt, ist uns eine willkommenere Neujahrbescheerung. Bete also, und dann — auf Nimmerwiedersehen!“

Jetzt hatte sich die Sprache des unglücklichen Grafen wiedergefunden, und ein kühner Muth, der alle Fibern seines Körpers spannte, ließ es ihm nicht unmöglich erscheinen, Herr ihrer Drei zu werden; nur mußte er zunächst frei seyn von der lästigen Umarmung seines Widerparts. Um diese Freiheit zu erlangen, bat er, man möge ihm gestatten, unangestastet, niederzuknieen, er wolle beten. Die letzte Bitte wurde ihm bewilligt. Sobald er sich jetzt befreit sah, warf er seine warme Hülle und mit ihr die Kopfbedeckung zugleich rasch von sich ab, um auf diese Weise sich besser vertheidigen zu können, und ohne daran zu denken, in welchem Costüme er jetzt vor seinen Feinden stand, wollte er mit Kraft und Gewandheit sein junges Leben erkauen. Aber noch viel schneller als er selbst die wahre Ursache der plötzlichen Umwandlung auf der feindlichen Seite erkannte, bemerkte er unter freudigem Staunen, daß er bereits gerettet war. Den leibhaftigen Teufel sehen und unter tausendfachen Bekreuzigungen and gräßlichem Angstgeschrei die furchtbare Stätte

fliehen, das war für die zwei Bundesgenossen des verrätherischen Iswoschtschik die That eines einzigen Augenblicks. Der letztere aber, der im entscheidendsten Momente dem Satan am nächsten gestanden hatte, stürzte, vom Schlage getroffen, stumm und starr in den eisigen Schnee. Schnell überschaute unser Held die ganze Situation und er hatte nicht länger weder nöthig noch die Lust dazu, an diesem dämonischen Plage zu verweilen. Mit starker Hand ergriff er die Leiche des Kutschers, warf sie in den Schlitten wie einen Wolf, der dem Jäger zur Beute fiel, und fuhr dann im Carrière der nächsten Polizeistelle zu.

Erst in ziemlicher Entfernung von dem unheimlichen Orte dachte er daran, daß er in der Eile Zobel und Biber vergessen hatte an sich zu nehmen, und wenn er selbst nicht durch seine eigenen Gedanken darauf gekommen wäre, so würden ihm doch endlich die sich bekreuzigenden Butschniks*) und Dworukts**), an denen er vorüberfauste, zu der Wahrnehmung geführt haben, daß er als gut gelungener Teufel seinen Rappen lenkte. Es ist nicht nöthig zu sagen, welcher von den beiden Kutschern für den ersten Augenblick der Polizei als der fürchterlichere erschien, der fahrende oder der inneliegende todte Iswoschtschik.

* * *

Ich fuhr in der Nacht, es war bereits nach zwölf Uhr, vom Cafe chinois aus in mein Hotel zurück. Ich ließ meinen Iswoschtschik im Anfange nicht aus den Augen, erkannte aber bald, daß kein Grund zu Befürchtungen vorhanden war. Die Nacht war hell wie bei uns die abendende Abenddämmerung, die Straßen zeigten sich noch immer von Fahrenden und Fußgängern ziemlich belebt, Kosakenpatrouillen begegneten mir mehrfach auf meinem Wege, und zudem hatte ich den Plan von Petersburg schon so klar im Gedächtnisse, daß es mein Vorkitzender nicht hätte wagen dürfen, mich in falscher Richtung zu spediren.

*) Stasienpolizeier.

**) Hausknecht, die zugleich in Petersburg die Stelle der Nachtwächter vertreten.

Dem „Dr. J.“ wird ein Zug aus Schiller's Leben mitgetheilt, der für des Dichters Wesen einen charakteristischen Beleg liefert. Der Vorfall spielt in Pöschwitz. Schiller war daselbst den Nachbarn schon als ein bedeutender Mann bekannt geworden. Er genoss das Vertrauen der Nachbarschaft. Seyen nun aber die Beziehungen zu Körner's etwa daran schuld, oder auch der Aberglaube vieler Landleute, daß Der welcher mit dem Kopfe arbeite eigentlich ein halber Müffiggänger sey und Quellen besitzen müsse, von denen er zehre, kurz — Schiller galt bei Einzelnen auch für einen reichen Mann. In diesem Glauben wagte es ein armer Landmann des Dorfes, den Dichter aufzusuchen und um ein nicht unerhebliches Darlehen zu bitten. Der bester Helfer war ihm eben gut. Er sagte Schiller, er brauche das Geld sehr nöthig zu seinem Hausstande und habe ja Niemand, zu dem er gehen könne, Schiller könne es gewiß geben, wenn er nur wolle. Schiller lächelte dazu. Und darauf ist der Mann fortgefahren in der lebhaften und wahren Schilderung seiner Be-

drängniß, daß Schiller, der gerade eine Sendung erhalten hatte, sich kurz umgewandt hat in das Haus hinein. Als er zurückkommt, drückt er dem von Schuldschein und Termin sprechenden hocherfreuten Manne das Geld in die Hand und spricht: Hier hat er das Geld. Wir beide sind ehrliche Männer und brauchen keinen Schuldschein. Laß er das nur in Gottes Namen seyn. Das konnte nur der Freund der Wahrheit, das vertrauensvollste Herz thun und sein Vertrauen wurde von dem Hocherfreuten gerechtfertigt.

In einer gelehrten Gesellschaft war eine Abstimmung vorzunehmen, und der Advokat S., ein unbarmherziger Bizling, welcher die Stimmzettel einzusammeln hatte, nahm hierzu den Hut des Professors R., eines sehr gelezten, stillen und bescheidenen Mannes, den aber Viele wegen seiner Schüchternheit und seiner altväterischen Kleidung für einen pedantischen Pinsel hielten. R's Hut war eine stadtbekannte Angströhre von antediluvianischer Form, und S. schrieb daher mit Kreide hinein: Caput vacuum (Hohlkopf), was beim Herumbieten des Hutes beinahe überall ein Lächeln unter den Anwesenden erregte. Endlich war der Hut seinem Eigenthümer zurückgegeben, welcher den ihm gespielten Streich einsah, und den Urheber davon sogleich errieth. „Herr Präsident,“ rief er sogleich und sprang lebhaft auf, „ich bitte um's Wort zu einer rein persönlichen Bemerkung. Ich bitte um Schutz, denn ich sehe, daß Dr. S. seinen Namen in meinen Hut geschrieben, und glaube Grund zur Vermuthung zu haben, daß er seinen Hut mit dem meinigen vertauschen will, ohne mich um Erlaubniß hiezu zu fragen.“

Bei der Vergiftung in Lättich hat sich durch die ärztliche Untersuchung nichts Näheres ergeben. Das Backwerk des Buffets im Theater wurde untersucht, man fand aber nicht die entfernteste Spur von Gift. Herr Schmidt aus Hamburg, der mit dem Leben davonkam und wieder mit seinem herübergerufenen Vater abgerüstet ist, hat vor Gericht ausgesagt, daß sie in Nachen Sauerkraut gegessen. Nach Orfila, dem berühmten Toxikologen, bilden sich auf dem Sauerkraut mikroskopische Pilze, die ein sehr gefährliches Gift enthalten. Orfila führt mehrere Vergiftungen durch Sauerkraut an, und sind die bei denselben beobachteten Erscheinungen identisch mit den in dem Vergiftungsfalle in Lättich vorgekommenen. Der durch die Vergiftung umgekommene Italiener hieß Mariani und war aus Mailand. Sein Magen und Eingeweide wie auch der Auswurf des anderen Vergifteten sind dem Chemiker Davoux zur näheren Untersuchung übergeben worden.

In Böhmen gibt's Wälder die an den Urwald erinnern und kein Schlag mit der Art fällt daneben. Die schönsten gehören den Schwarzenbergs. Da stehen Tannen von 150 bis 200 Fuß Höhe und entsprechender Stärke, so daß sie 30 Klafter geben, Baum an Baum.

Die Nürnberger Germanen haben ausgemacht, sich und Andere in Gesprächen und Briefen nicht mehr zu „Sic'zen“, sondern zu „Ihr'zen“.

Redaktion, Druck und Verlag der M e c h'schen Buchdruckerei in Neuenbürg.

Dr. M. M.